Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 34

Artikel: Nicht einmal ein Toaster erklärt sich von selbst
Autor: Schaffner, Adrian / Senn, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-615431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht einmal ein Toaste

Von Adrian Schaffner

Kennen Sie einen Billettautomaten, der mühelos bedienbar ist? Oder eine Kaffeemaschine ohne technische Falltüren? Die Technik, die uns umgibt, überfordert uns tagtäglich. Entweder ist sie unverständlich oder sie macht mit uns, was sie will. Kein Wunder also, dass neue Berufsgattungen florieren wie nie zuvor. Es sind dies «Individuelle Datenverarbeiter», «Human Interface Designer» oder «Software Ergonomen». Allesamt moderne Diplomaten; Mittler zwischen Mensch und Maschine.

Michelangelo spukt

Bestimmt haben auch Sie schon die unglaublichsten Geschichten rund um Computerviren gehört. Da ist etwa das Männchen, das unverhofft auf dem Bildschirm erscheint, den Cursor unter den Arm klemmt und sich damit auf Nimmerwiederhorch verabschiedet. Oder etwa der Virus, der immer um 11.11 Uhr die Bildschirmdarstellung eine Stunde lang um 180 Grad verdreht. Schliesslich soll auch der Geist von Michelangelo in allerlei Datenbanken umherspuken und sich solange vermehren, bis sie platzen.

Eines haben diese Geschichten gemeinsam: Der Durchschnitts-Computerbenützer hat keine Ahnung, wieso sich sein Gerät plötzlich darart auffällig benimmt. Klar ist nur, dass sich der Computer nicht bloss eine Erkältung geholt hat, da sich Computerviren bekanntlich nicht wie beim Menschen per Husten verbreiten. Dank der Ehrfurcht vor der Technik und dem unverständlichen Kauderwelsch der Computersprachen lassen die meisten Abhängigen die Finger vom Reparaturversuch. Oder wissen Sie etwa ganz genau, wie so ein Computer funktioniert? Zugegeben: Als Strassenbahnfahrerin oder -fahrer wissen Sie auch nicht unbedingt, wie die elektrohydraulische Trittbrettverstellung funktioniert.

Seit kurzem kann die jüngste Berufsgruppe der Computerbranche für solche Computerprobleme zu Rate gezogen werden. 20 Individuelle Datenverarbeiter, sogenannte IDV-Technikerinnen und -techniker TS haben im Mai in Zürich ihre Diplome entgegennehmen dürfen. Die frisch vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) abgesegnete Berufsgattung wird sich nicht nur mit elektronischer Kammerjägerei beschäftigen, sondern mit der gesamten Betreuung von Computerarbeitsplätzen von Hard- und Software.

Die neuen EDV-Buben und -Mädchen für alles täuschen nicht darüber hinweg: Die Technik hat uns längst überholt. Die Diskrepanz zwischen der Fähigkeit des Nutzers und der Entwicklung der Technik wird von Tag zu Tag grösser. Eine weitere Berufsrichtung hat daher Nährboden erhalten: Die Bedienungsanleitungsdesigner und -designerinnen. Nicht einmal ein Toaster, der heute auf den Markt kommt, erklärt sich von selbst. Statt dem Menschen die Arbeit abzunehmen, bereiten die technischen Innovationen des auslaufenden 20. Jahrhunderts an ganz neuer Front Probleme: Wo schalte ich das Ding ein? Oder, was muss ich tun, damit ich das bekomme, was ich will?

Fahrkartenautomaten, Taschenrechner, Videorecorder, Fernbedienungen, Computerprogramme – die Liste nimmt kein Ende. Neulich wurde ein superkleiner Taschenrechner auf den Markt geworfen, bei dem das Handbuch zehnmal grösser ist als der Rechner selbst. Im digitalen Irrgarten nützen solche telefonbuchdicken Anleitungen leider nur wenig. Der Nutzer will Produkte, deren Funktionen er durch intuitives Ausprobieren selbst erforschen und begreifen kann.

«Human Interface Design»

Obwohl noch taufrisch, werden die Bedienungsanleitungsdesignerinnen schon bald vom «Human Interface Design» und der «Software-Ergonomie» von der Bildfläche verdrängt. Gemeint ist damit die bewusst gestaltete Schnittstelle von Mensch und Maschine respektive die Herstellung von handlicher Software. Dass trotz kehlkopfverstauchenden Fachbezeichnungen auch falsch gestaltet wird, zeigt das Beispiel Fax. Haben Sie sich nicht auch schon geärgert, dass man das Papier immer mit der beschrifteten Seite

MARTIN SENN

r erklärt sich von selbst

nach unten ins Gerät legen muss? Wie soll man da die Nummer lesen, die zu wählen ist? Ein Rätsel, warum noch niemand auf die Idee gekommen ist, das zu ändern.

Frankenstein grüsst

Wenden wir uns wieder dem Anfang dieser Geschichte zu: dem Computer und seinen Gebrechen. Glücklicherweise werden Computerviren bald zu den Kinderkrankheiten gehören, und die dazugehörigen Mythen werden als moderne Märchen in die Geschichte eingehen. Human Interface Designer und Software-Ergonomen betätigen sich momentan als Graf Frankensteins Söhne. Sie basteln am Bildschirmagenten, einer Figur, der die Zukunft des Computers gehören wird. Bildschirmagenten – so werden Expertensysteme genannt, bei denen eine sprechende Person auf dem Bildschirm erscheint. Sie – als Computerbenützer oder -benützerin – haben Ihren eigenen Agenten. Er weiss, was Sie denken und fühlen, kennt Ihre Wünsche und Handlungsweisen. Er ist ständiger Beobachter, registriert Ihr Verhalten am Computer, kennt Ihre Fehler und versteht sogar Ihre Sprache.

Der Agent ist immer dabei

Der grosse Bruder, der den Überblick bewahrt, bringt natürlich einige Vorteile. Stellen Sie sich folgendes vor: Sie sind Gemüsehändlerin und haben vor einem halben Jahr einen Brief an Herrn Müller geschrieben. Sie wissen aber nicht mehr genau, worum es in diesem Brief ging. Entweder war es eine Rechnung für 100 Kilo Tomaten, oder es war das Austrittsschreiben vom Radieslizüchterverein. Sie teilen Ihrem Agenten den Datensalat mit. Der Agent holt in Kürze aus den unergründlichen Tiefen der Harddisk den richtigen Brief hervor. Schliesslich war er ja dabei, als Sie den Brief schrieben, und weiss auch noch haargenau, dass Ihnen gar nicht Herr Müller, sondern Frau Meier Geld für 100 Kilo Tomaten schuldet.

Wird der Agent auch begraben?

Versierte Fachleute sehen eine Art Sklavenmarkt voraus, auf dem solche Agenten verkauft werden. Geschickt programmierte Agenten werden sich im Laufe der Zeit eigene Unteragenten züchten, die der Benützer gar nie zu Gesicht bekommt. Unglaublich, was so ein Agent dank ständigem Dialog mit seinem Meister an Wissen gespeichert haben wird und wieviel dieses Wissen wert sein kann. In Fachkreisen wird daher auch die Frage diskutiert, ob diese Agenten beim Tod des Besitzers bloss gelöscht oder gar mit ihm begraben werden sollen.